

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**  
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris  
(Institut historique allemand)  
Band 5 (1977)

DOI: 10.11588/fr.1977.0.48715

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

WERNER PARAVICINI

## NEUE HERALDISCHE FORSCHUNG IN FRANKREICH

PASTOUREAU, Michel, *Les Armoiries*, Turnhout (Brepols) 1976, 8<sup>o</sup>, 81 S. (Typologie des sources du moyen âge occidental, 20).

*Cahiers d'héraldique* 1 (1974), 2 (1975, ersch. 1976), Paris (Centre national de la recherche scientifique), 4<sup>o</sup>, XLVII – 147 und 212 S., Bd. 2 mit Taf.; Offset.

PASTOUREAU, Michel, *La vie quotidienne en France et en Angleterre au temps des chevaliers de la Table ronde*, Paris (Hachette) 1976, 8<sup>o</sup>, 241 S., Karte.

In Paris arbeitet eine Gruppe von Gelehrten, die sich zur Aufgabe gestellt hat, die französische Heraldik aus einer Liebhaberei in eine Wissenschaft zu verwandeln. In Verbindung mit der »Section d'héraldique« des Institut de Recherche et d'Histoire des Textes, in dem seit längerem eine Kartei von Besitzer-Wappen in Handschriften geführt wird (vgl. M. Pecqueur, *Service héraldique*, in: *Bull. d'information de l' I.R.H.T.* 1, 1952, 36-9, und deren Verzeichnisse zu den Pariser Bibliotheken Arsenal, *ibid.* 4, 1955, 109-76, Mazarine, 9, 1960, 71-100 und Sainte-Geneviève, 10, 1961, 73-96), haben sie im Jahre 1972 eine »Commission française pour l'étude de l'héraldique« gegründet und geben, gefördert durch Jean Glénisson, den Direktor des I. R. H. T., die hier vorzustellenden »Cahiers d'héraldique« heraus. Drei Namen sind vor anderen zu nennen: Jean-Bernard de Vaivre, Sekretär der Kommission, hat seit 1963 eine Fülle von meist kurzen Studien zur mittelalterlichen, insbesondere burgundischen Heraldik veröffentlicht, im *Archivum heraldicum*, im *Bulletin monumental*, im *Journal des Savants* (Jg. 1973, 99-121: »Le rôle armorié du combat de Montendre«), aber auch in den Aachener Kunstblättern (45, 1974, 97-124: »Le décor héraldique de la cassette d'Aix-la-Chapelle«) und im *Tappert* (1972/74, 22-35: »Zwei Reiterbilder deutscher Erzbischöfe [Trier und Mainz] in einem frz. Wappenbuch des 15. Jhs.«). Der zuletzt genannte Aufsatz betrifft das Wappenbuch des Ordens vom Goldenen Vlies (nach 1461), zu dem de V. weitere Untersuchungen ankündigt und das er, ebenso wie das »*Armorial d'Urfé*« von ca. 1380, veröffentlichen will.

Baron Hervé Pinoteau ist vor allem bekannt durch seine »*Héraldique capétienne*« (3 Fasz., Paris 1954-6) und »*L'héraldique de saint Louis et de ses compagnons*« (Paris 1966); er arbeitet derzeit weiter über Heraldik, Herrschaftszeichen und Staatssymbolik des Königs von Frankreich im hohen und späten Mittelalter.

Michel Pastoureau, das jüngste Mitglied der Gruppe, hat i. J. 1972 die *Ecole des Chartes* absolviert und ist gegenwärtig Konservator am Münzkabinett der Pariser Nationalbibliothek. Seine noch unveröffentlichte »Thèse« über »*Le bestiaire héraldique au moyen âge*« (Zusammenfassung in: *Positions des thèses de*



l'École nationale des Chartes 1972, 143-54; Rev. de la Soc. franç. d'héraldique et sigillographie 41, 1972, 3-17) könnte in ihrer methodischen Strenge und ihrem synthetischen Weitblick als Programmschrift der neuen Richtung dienen, die die frz. Heraldik nimmt und mit der sie den Rückstand aufholen will, der sie kennzeichnet im Vergleich zur älteren deutschen (G. A. Seyler, E. v. Berchem, O. Hupp; E. Kittel), zur schweizerischen (W. Merz, P. Ganz, D. L. Galbreath, L. Jéquier – die Schweiz ist Sitz der Académie internationale d'héraldique, dort werden das Archivum heraldicum und die Archives héraldiques suisses veröffentlicht, die international führenden Zeitschriften des Fachs) und vor allem der angelsächsischen Forschung (H. S. London, A. R. Wagner, N. Denholm-Young, G. J. Brault). Zwar hat es nicht an hervorragenden, wissenschaftlich arbeitenden Heraldikern in Frankreich gefehlt (L. Bouly de Lesdain, Max Prinnet, R. Mathieu: »Le système héraldique français« [Paris 1946], Paul Adam-Even – zu ihm s. J.-B. de Vaivre, »Sur les traces de P. A.-E.«, in: Cah. d'hér. 2, 1-19 –, J. Meurgey de Tupigny), und die große, in Deutschland noch allzu wenig bekannte »Bibliographie généalogique, héraldique et nobiliaire de la France, des origines à nos jours, imprimés et manuscrits« von G. Saffroy (bislang 3 Bde, Paris 1968-74) sucht ihresgleichen – aber das große Handbuch der frz. Heraldik, das wissenschaftliche Verzeichnis der frz. Wappenbücher gibt es noch nicht.

## I

Diesen Stand der frz. und (vorwiegend west-) europäischen Forschung zur Heraldik des Mittelalters beschreibt M. Pastoureau in seinem Beitrag zu der von L. Genicot (Löwen) geleiteten Quellentypologie. Sein klar gegliederter Band beginnt mit einer Auswahlbibliographie auf S. 11-20, die unter dem Abschnitt Quellen auch die wichtigsten Arbeiten zu den Siegeln erfaßt, über die P. demnächst in derselben Reihe handeln wird. Nachzutragen und seither erschienen: G. Scheibelreiter, »Tiernamen und Wappenwesen«, Wien 1976 (vgl. P.s Besprechung, unten S. 826); D. L. Galbreath, »Manuel du Blason«, ed. L. Jéquier, Lausanne; F. Gall, »Österreichische Wappenkunde«, Wien; O. Neubecker, Heraldik. Wappen – ihr Ursprung, Sinn und Wert. Mit Beiträgen von J. P. Brooke-Little, Frankfurt/M. (auch englisch: Maidenhead, und frz.: Brüssel/Paris) (alle 1977); zu den Herolden s. auch L. Roemheld, »Die diplomatischen Funktionen der Herolde im späten Mittelalter«, Diss. phil. Heidelberg 1964. Kap. I behandelt kurz die Terminologie, Kap. II (S. 24-37) gibt einen Abriss des Wappenwesens vom Anbeginn um 1130 bis zum Ende des 15. Jh.s (P. bereitet unter der Leitung von G. Duby eine »Thèse de Doctorat d'État« über die Ursprünge der Wappen und die Ausbildung des heraldischen Systems vor, vgl. seinen Artikel »L'apparition des armoiries en Occident. État du problème«, in: Bibl. de l'École des Chartes 134, 1976 [ersch. 1977], 281-300). Er erinnert u. a. daran, daß die Wappen nicht aus dem Orient entlehnt wurden (wo sie später als im Okzident auftauchen), und beschreibt die Ausbreitung der Wappenführung auf alle sozialen Schichten bis hinunter zu den Bauern: Zwei Drittel aller bekannten Wappen des Mittelalters sind bürgerliche Wappen. Bis zum Ende des 15. Jhs. gab es keine juristische de-



finierte »Wappenfähigkeit«, nur das ausschließliche Recht an bestimmten Wappen. In Kap. III (S. 38-53) beschreibt P. die Quellen: Wappenbücher (Typen, Datierung, Editionsprobleme) und Siegel, wobei die Wappenbücher den Vorteil der Farbe, die Siegel den Vorzug der Authentizität und des genauen Datums haben; außerdem Wappen auf Schilden, Grabmälern, Gebäuden, Handschriften etc. Zum Wappenfries von Ravel (S. 52 Anm. 59) s. jetzt J.-B. de Vaivre im u. S. 756 f. besprochenen Ausstellungskatalog »La guerre au Moyen Age«, Pons-Paris 1976, S. 72-4 n°144, und dessen angekündigte Abhandlung im Bulletin monumental; ein weiteres Beispiel aus dem deutschen Sprachraum veröffentlichte soeben A. Zelenka, »Der Wappenfries aus dem Wappensaal zu Lauf« [bei Nürnberg], Passau 1976. Weiter erwähnt P. Urkunden, literarische Werke und heraldische Traktate als mögliche Quellen, unter denen Bartolus' »Tractatus de insignis et armis« von ca. 1350 an erster Stelle steht. Für den Benutzer von besonderem Wert ist Kap. IV (S. 54-65): P. räumt darin zunächst einige Befürchtungen wegen der vermeintlichen Schwierigkeit der heraldischen Sprache und der Regeln der Blasonierung aus dem Wege: Beide waren im Mittelalter noch klar und einfach. Ein wirkliches Problem ist der verhältnismäßig häufige Wappenwechsel einer Person oder einer Familie – aber diese Wandlungen haben konkrete und oft höchst aufschlußreiche Gründe (vgl. unten). Weiter gibt P. Ratschläge für denjenigen, der das Wappen einer bestimmten Person, Familie, Institution sucht; die entsprechenden Repertorien sind für das Mittelalter noch nicht geschaffen, man muß auf Rietstap's große, dennoch unvollständige und unkritische Kompilation zurückgreifen. Ähnlich ist die Lage für denjenigen, der ein unbekanntes Wappen identifizieren will: Er ist zumeist auf Renesse's heraldischen Index zu Rietstap angewiesen (s. jetzt die unten erw. Arbeit von L. Jéquier). Um diesem Mißstand radikal abzuhelfen, wird daran gedacht, sämtliche mittelalterlichen Wappen zu sammeln, in einem aus der (an sich schon stark kodifizierten) heraldischen Sprache zu entwickelnden Kode zu beschreiben und nach einem zu erstellenden Programm in eine elektronische Datenverarbeitungs-Anlage einzugeben. Vorbereitende Überlegungen, zumal am I. R. H. T., das eine heraldische Kartei besitzt, sind im Gange, haben aber noch nicht zu greifbaren Ergebnissen geführt (S. 63-5). In Kap. V (S. 66-70) beschreibt P., welche Dienste von der Heraldik seit jeher erwartet worden sind: Sie ordnet ein Individuum einer Familie zu und durch die verschiedenen Minderungen (»brisures«), wenigstens in Westeuropa, innerhalb derselben ein; läßt familiäre, regionale und politische Gruppen erkennen (vgl. B. Schwineköper, »Eine heraldische Quelle zur Geschichte Ottos IV. und seiner Anhänger« [das Quedlinburger Minnekästchen von 1209], in: Festschrift f. H. Heimpel, Bd. 2, Göttingen 1972, 959-1022); sie hilft Stifter, Besitzer, Entstehungszeit aller Gegenstände zu ermitteln, auf denen ein Wappen angebracht ist (vgl. R. Rodière, »De l'utilité du blason pour dater les églises«, in: Mém. de la Comm. dép. des mon. hist. du Pas-de-Calais 3, 1910-35, 409-25).

Das letzte Kapitel stellt die »neue« Heraldik vor, den Beitrag, den sie zur Geschichte der mittelalterlichen Gesellschaft und ihrer Mentalität zu leisten vermag. Er liegt weniger auf dem Gebiet verborgener Bedeutungen des Wappen-



bildes oder esoterischer Symbolik (»l'héraldique primitive . . . était limpide et presque simpliste«, S. 75) als in Erscheinungen des Geschmacks und der Mode. Besonders deutlich tritt ihre Aussagekraft hervor, wenn man die imaginäre Heraldik, z. B. der Ritter von König Artus' Tafelrunde (P. bereitet die Edition der betr. Wappenbücher vor; J.-B. de Vaivre, *Les trois couronnes des hérauts*, in: *Arch. hér.* 86, 1972, 30-35; ders., *Artus, les trois couronnes et les hérauts*, in: *Arch. hér. suisses* 88, 1974, 2-13) oder die neun »Preux« und »Preuses« (hierzu künftig J.-B. de Vaivre in den *Arch. hér. suisses*) mit einbezieht und beobachtet, wie Literatur und Wirklichkeit einander durchdringen. Immer wieder macht P. deutlich, daß neue Ergebnisse vorweg von einer vergleichenden, quantitativ arbeitenden Heraldik zu erwarten sind, wofür er mit seiner »Thèse« schon mit gutem Beispiel vorangegangen ist. Bemerkenswert ist schließlich die von P. beobachtete Erstarrung, ja Dekadenz, des heraldischen Systems und der heraldischen Sprache seit etwa der Mitte des 14. Jhs., die zur Entwicklung einer blühenden Para-Heraldik führt, zu den individuellen Wahlsprüchen (Devisen) und Abzeichen (»badges«), für die es erst recht keine brauchbaren Repertorien gibt.

## II

Die beiden ersten »Cahiers d'héraldique« illustrieren die verschiedenen Gebiete, auf denen der Fortschritt der wissenschaftlichen Heraldik erzielt werden kann.

Es sind auch traditionelle Themen vertreten: Die Untersuchung des Wappens einer Person, hier des Kapetingers Alphons (III.) von Portugal († 1279) als Graf von Boulogne durch H. Pinoteau (»A propos des armes d'Aphonse de Portugal, comte de Boulogne«, 2, 93-118, Abb.); die Datierung und Identifizierung einiger, nur in Abzeichnung überlieferter Gemälde, die durch die königliche Familie im 14. Jh. gestiftet wurden und ehemals in Saint-Michel im Palast auf der Ile de la Cité, in der Sainte-Chapelle, in der Kapelle Saint-Hippolyte zu Saint-Denis, in der Pariser Rechnungskammer und vielleicht auch im Großen Saal des Parlaments aufbewahrt worden sind; mit einem Exkurs über die Glasfenster-Portraits der Könige von Navarra in der Kathedrale von Évreux – alles streitlustig und kundig, wenn auch etwas wortreich vorgetragen (ders., »Tableaux français sous les premiers Valois«, 2, 119-76, Abb.).

Drei Beiträge bemühen sich um eine bessere Kenntnis der mittelalterlichen Wappenbücher: J.-B. de Vaivre, »Orientations pour l'étude et l'utilisation des armoriaux du moyen âge«, 1, I-XXXIV, verzeichnet erstmals mit ausführlichen bibliographischen Angaben die wichtigeren französischen (und einige englische, deutsche, niederländische) Wappenbücher, ob es sich nun um die besonderen interessanten Wappenrollen aus gegebenem Anlaß (ein Feldzug, Turnier, Friedensschluß), um allg. Sammlungen (»armoriaux provinciaux«), um Wappenbücher von Orden und Gesellschaften (z. B. des Goldenen Vlies') oder um systematische Wappenfiguren-Sammlungen handelt, und macht Angaben zu ihrer Kritik: Übernahmen sind häufig, Filiationen unsicher, Datierungen schwierig. De Vaivre konnte ausführlicher sein als Pastoureau und ergänzt ihn, der übrigens auf ihn verweist, aufs Beste (eine Anmerkung: die Veduten im einzigartigen, um



die Mitte des 15. Jhs. entstandenen Wappenbuch des Herolds »Auvergne« (S. IX) sind veröffentlicht von G. Fournier, »Châteaux, villages et villes d'Auvergne d'après l'Armorial de Guillaume Revel«, Paris 1973). Michel Pastoureau, inzwischen ein Fachmann für bretonische Heraldik (»L'héraldique bretonne, des origines à la guerre de succession de Bretagne« und »Le rôle d'armes du second traité de Guérande (1381), une ›photographie‹ de l'héraldique bretonne à la fin du XIV<sup>e</sup> siècle«, in: Bull. de la Soc. archéol. du Finistère 101, 1973, 121–47 und 104, 1976, 103–152), hat den bretonischen Teil des Wappenbuchs »Gelre« (1370/86, dieser Teil wohl von 1383), Nr. 778–804 in der Edition von P. Adam-Even (1971), einer eingehenden Prüfung unterzogen (»La partie bretonne de l'Armorial de Gelre«, 2,73–91) und in ausführlichen Notizen zu den einzelnen Wappen einige Korrekturen zu den vorgeschlagenen Identifizierungen vorgenommen – ein Beispiel für die von ihm empfohlene Verfahrensweise bei der Publikation universeller Wappenbücher: Unter der Leitung eines »General Editor« sollten die einzelnen Provinzen von den jeweiligen Fachleuten bearbeitet werden. Die mühevollste Arbeit zur Erschließung der mittelalterlichen Wappenbücher aber hat L. Jéquier, der bekannte Schweizer Heraldiker, auf sich genommen, der in Bd. 1, XXXV–XLII, 1–147 und Bd. 2, 21–45 (Abb., ausgeführt von H. Loyau, I. R. H. T.; Indices) die »Tables héraldiques de dix-neuf armoriaux du moyen âge« veröffentlicht hat. Es handelt sich um im Druck erschienene englische, frz., niederländische Quellen des 13. und 14. Jhs., darunter die großen Wappenbücher »Wijnbergen« (ca. 1280/85), »Navarra« (ca. 1368/75) und »Gelre« (vgl. oben), und um das Uffenbach'sche Wappenbuch (Staatsbibl. Hamburg, Ms. in scrinio 90b) von ca. 1440, dessen Edition H. Horstmann vorbereitet. Jéquier hat diesen Index von über 7800 heraldischen Figuren in Vorbereitung seiner Edition des Wappenbuches »Bellenville« von ca. 1370/85 (Bibl. nat. Paris, ms. fr. 5230, vgl. L. Jéquier, »L'armorial de Bellenville et l'armorial du héraut Gelre«, in: Rec. du XI<sup>e</sup> Congrès int. des sc. géol. et héraldiques, Liège 1972, Bruxelles 1973, 293–300) begonnen und auf Aufforderung der »Commission« abgeschlossen. Es wird nun bei weitem leichter sein, ein unbekanntes Wappen des 13./14. Jhs. zuverlässig zu identifizieren.

Die Abhandlung von J.-B. de Vaivre über »Les armoiries de Regnier Pot et de Palamède« (2,177–212, Abb.) stellt am Beispiel des in burgundischen Diensten stehenden Herren von La Roche »pot« und Ritters des Ordens vom Goldenen Vlies († 1436) die Verbindung zwischen wirklicher und fiktiver Heraldik her. Max Prinnet hatte schon entdeckt, daß auf dem berühmten Grabmal von Regnier's Enkel Philippe Pot († 1494), ehemals in Cîteaux, heute im Louvre, das Pot'sche Wappen mit demjenigen des Artusritters Palamedes gevierteilt dargestellt ist (»Armoiries familiales et armoiries de roman au XV<sup>e</sup> siècle«, in: Romania 58, 1932, 569–73). V. weist nach, wann diese Vierteilung vorgenommen wurde: Im Zusammenhang mit einer Preussenreise gegen die heidnischen Litauer des Jahres 1390–91 erwarb Regnier Pot den Ehrennamen Palamedes und nahm dessen Wappen 1402/10 in seinen Schild auf, nachdem er zuvor zeitweilig mit dem Wappen seiner Verwandten de la Trémoille gevierteilt hatte. V., der schon mehrere interessante Fälle von Wappenveränderung mitgeteilt hat (»Ré-



vocation de sceaux en Bourgogne en 1372«, *Archivum heraldicum* 83, 1969, 12-4; »Le changement d'armes des évêques de Viviers sous Philippe IV le Bel«, *ibid.* 86, 1972, 54-8; »La probable signification politique du changement d'armes des comtes de Bourgogne à la fin du XIII<sup>e</sup> siècle«, in: *Rec. du XI<sup>e</sup> Congrès . . .* [wie oben], 499-506), ist mit dieser vorzüglich dokumentierten Studie ein kostbarer Nachweis gelungen, der von allen, die sich für die Mentalität des spätmittelalterlichen Adels interessieren, beachtet werden wird. Eine Korrektur: Regnier Pot reiste nicht »par ordre« des Herzogs von Burgund zum Deutschen Orden nach Preußen (S. 205 Anm. 49, gegen R. Vaughan, *Philip the Bold*, London 1962, 61 Anm. 6); diese Formel bezieht sich in den burgundischen Rechnungen auf die Auszahlung durch den Rentmeister, die selbstverständlich nur »auf Befehl« des Herzogs erfolgte.

Michel Pastoureau verfaßte zwei Fallstudien zur Heraldik in literarischen Quellen. »Les éléments protohéraldiques dans *Gormont et Isembart*« (2,49-57), einem nur fragmentarisch erhaltenen Werk von 1090/1130, bestätigen durch ihre Abwesenheit, daß diese *Chanson de Geste* wahrscheinlich in der Tat älter ist als das Rolandslied, das einige *Heraldica* verzeichnet. »Les éléments héraldiques dans *La mort le roi Artu*« von ca. 1230 (2,59-71) sind bei weitem zahlreicher und aufschlußreich für gewisse Wappenbräuche (z. B. ledige Schilde neuer Ritter, fehlende Unterscheidung der Wappen von Vater und Sohn); nur Lancelot's Wappen wird aber blasoniert.

### III

Für seine Arbeiten über die Frühzeit des Wappenwesens und über die Heraldik des Artuskreises hat Pastoureau sich, wie schon deutlich wurde, intensiv mit dem höfischen Roman beschäftigt. In großartiger Erweiterung des Blickfelds und mit dem Temperament eines wahren Historikers ist ihm dies zum Anlaß geworden, ein Buch über »das tägliche Leben in Frankreich und England zur Zeit der Ritter der Tafelrunde« zu schreiben, das hier noch kurz angezeigt werden soll. Es ist, wie die ganze Reihe, in der es erschien, nicht für den Fachmann bestimmt, gleichwohl mit einigen Anmerkungen und einer Bibliographie auf S. 231-6 ausgestattet (nachzutragen: P. A. Sigal, »Les marcheurs de Dieu, pèlerinages et pèlerins au moyen âge«, Paris 1974). Es behandelt die Zeit von ca. 1150 bis ca. 1230, als Frankreich und England eine kulturelle Einheit bildeten, die großen Romane der »*matière de Bretagne*« entstanden und die Heraldik aufblühte. P. hat weder ausschließlich Wappen, Siegel, Romane als Quellen benutzt (die übersetzten Auszüge auf S. 179-208 zeigen eindrucklich deren primären und sekundären Quellenwert: »Les auteurs ne déforment que ce qui existe . . .«, S. 179) noch allein vom Leben der Aristokratie gehandelt. Aber was er hiervon sagt, macht doch den originalen Beitrag des Bandes aus, z. B. in Kap. VI (S. 89-103): »Vers une société du paraître: vêtements, couleurs, emblèmes« – leider enthält der Band keine Abbildungen – oder in Kap. X (S. 155-77): »La part du rêve«. Den Spuren von G. Duby und E. Köhler folgend (dessen Aufsätze soeben gesammelt erschienen sind: »Vermittlungen, Romanistische Beiträge zu einer hi-



storisch-soziologischen Literaturwissenschaft«, München 1976, sein Hauptwerk: »Ideal und Wirklichkeit in der höfischen Epik« (1956) wurde auch ins Französische übersetzt: »L'aventure chevaleresque«, Paris 1973), stellt P. dem »Traum von Heldentum und Liebe« das tatsächliche Verhalten gegenüber, ob es sich um den romantisierten Wald handelt (S. 53: in Westeuropa ist er längst bewirtschaftet), den Krieg (S. 129: es kommt darauf an, Gefangene zu machen, nicht zu töten), das Turnier (S. 134: professionelle »Sportler«) oder die Minne (S. 151: »un jeu mondain«). Auf die Diskussion über die sozialen Hintergründe des höfischen Romans und der Begeisterung für den Artusstoff geht P. nicht weiter ein. Doch betont er wiederholt die Eintönigkeit des Daseins in dieser Zeit. Es wäre wohl einmal der Mühe wert, Ursachen und Folgen der Langeweile zu untersuchen, jenes Lebensgefühls, das der Aristokratie seit jeher eigen gewesen zu sein scheint.

Mein Schlußwort kann kurz sein. Diese Veröffentlichungen zeugen nicht nur von Sachkenntnis und methodischem Bewußtsein, sondern auch von Weitblick und Erkenntniswillen. Wer den Enthusiasmus und die Arbeitskraft dieser Gelehrten kennt, weiß, daß die bisherigen Ergebnisse Ihnen nur ein Anfang sind. Die Mediävisten sollten den Fortgang dieser Arbeiten aufmerksam verfolgen – und vielleicht derweil erlernen, wie man ein Wappen beschreibt. Das können die wenigsten von ihnen, was Pastoureau zu Recht als »scandaleux« bezeichnet.